60 Jahre Leica M

Das Jahr 2014 steht nicht nur im Zeichen des 100. Geburtstags der Leica-Idee, sondern auch des 60. Geburtstags des legendären M-Systems. Noch bis Mai 2015 zeigt das Leica Museum im Leitz Park aus diesem Anlass eine Reihe besonderer Exponate aus sechs Jahrzehnten Leica M. Wir sprachen mit Lars Netopil, der diese Ausstellung kuratiert.

1. Herr Netopil, bitte stellen Sie sich den Lesern des Leica Blog kurz einmal vor.

Ich bin Jahrgang 1968 und erwarb meine erste Leica mit 14. Seitdem hat mich die Faszination für diese einmalige Kamera nicht mehr losgelassen. Nach Abschluss meines Jurastudiums und Zulassung zum Rechtsanwalt habe ich mich ganz dem Thema Leica zugewandt. Seit 1993 bin ich Vizepräsident von Leica Historica e.V., seit 1996 betreibe ich das Fachgeschäft Lars Netopil Classic Cameras in Wetzlar (Leica Store Wetzlar Altstadt). Ich bin im Handel mit Leica-Sammlerstücken international tätig und berate weltweit unter anderem Leica-Museen und Auktionshäuser, seit 1999 auch die Leica Camera AG und deren Abteilungen Museum und Historisches Archiv.

2. Was erwartet die Besucher der Ausstellung, und woher stammen die Exponate, die Sie zusammengetragen haben?

Das Leica-Werksmuseum im Wetzlarer Leitz Park zeigt die Entwicklungsgeschichte der einzelnen Leica-Produktlinien als permanente Installation. Auch das Leica M-System ist im Kamera- und Objektivstammbaum natürlich zu sehen. Anhand von Seriengeräten wird hier das Leica Messsuchersystem von 1954 bis heute in einer – wie ich meine – sehr gelungenen Form nahezu komplett dargestellt. In der neuen Wechselausstellung war es mir insofern wichtig, Wiederholungen weitestgehend zu vermeiden. Selbstverständlich zeigen wir als erstes Exponat die M3 der allerersten Ausführung von 1954 – so, wie sie 1954 auf der Photokina in Köln auch zu sehen war. Und zum Schluss die Leica M Edition 60, die auf der Photokina 2014 präsentiert wurde. Bei allen zeitlich dazwischen liegenden Exponaten handelt es sich um Besonderheiten aus 60 Jahren Leica M-System. Hier reicht das Spektrum von Prototypen aus der Zeit vor 1954 über Spezialversionen für Militärs oder wissenschaftliche Fotografie bis hin zu Kameras, die berühmten Persönlichkeiten dediziert wurden. Ich möchte einen Spagat zeigen: Der Sammler, der solche oder ähnlich spezielle Stücke in seinem Bestand hat, soll als Besucher der Ausstellung auch noch das eine oder andere Mal mit der Zunge schnalzen. Gleichermaßen soll ein ganz normaler Werksbesucher sich von den Exponaten so angesprochen fühlen, dass er sich die Ausstellung insgesamt näher anschaut. Hier sind Touch-Screens installiert, auf denen zu jedem Exponat weitergehende Hinweise abgerufen werden können. Darin steckt die eigentliche Arbeit der Ausstellung. Die Exponate stammen sämtlich aus dem Museumsfundus. Durch den sehr glücklichen Umstand des

Erwerbs einer bedeutenden Leica-Sammlung aus den USA konnte dieser wieder auf das Niveau eines Weltunternehmens gebracht werden, nachdem vor Jahren einige wesentliche Stücke leider veräußert wurden. Dies geschah zu Zeiten, als es Leica sehr schlecht ging und es um das Überleben des Unternehmens ging.

3. Auf welche Stücke sind Sie besonders stolz, etwa weil sie bislang nicht in einer Ausstellung zu sehen waren?

Wie jeder Betrachter, so habe auch ich meine „Lieblinge". Das ist zum einen das Modell der Leica M3 im Maßstab 1:2, das dem Chefkonstrukteur Willi Stein von den Mitarbeitern seiner Abteilung zum Geschenk gemacht wurde. Die Detailgenauigkeit der Ausarbeitung ist beeindruckend und spiegelt den Geist innerhalb der Firma Leitz der 1950er Jahre wider. Dieses Exponat stammt aus dem Jahr 1955 und wurde noch niemals öffentlich gezeigt. Ebenfalls beeindruckend sind die Leica Modelle MS und UW – beides Sonderausführungen für die U.S. Navy. Bei der Leica UW handelt es sich genaugenommen nicht um eine Kamera, sondern um ein Unterwassergehäuse zur Aufnahme einer Leica M-Kamera – mit fest eingebautem Spezialobjektiv, dessen Frontlinse für direkten Wasserkontakt konzipiert war. Solche Auftraggeber verfügten im Verhältnis quasi über ein grenzenloses Budget. In Einzelfällen haben ursprüngliche Militärausführungen später zu Versionen für den zivilen Markt geführt, von denen dann alle Leica Kunden profitierten.

4. Als 1954 die M3 vorgestellt wurde, hatte „die Leica" bereits die Fotografie revolutioniert. Wie wurde die neue Kamera in der Fotografenszene aufgenommen?

Ich habe eine Reihe von Leica-Fotografen kennengelernt, die sich daran noch ganz genau erinnern. Die Leica M3 bot eine Reihe von Neuerungen gegenüber den Vorgängermodellen, die jeweils durchaus schon seit der Vorkriegszeit Wünschen von Kunden entsprachen. Im Wesentlichen sind dies: eine aufklappbare Rückwand, die das Filmeinlegen erheblich erleichtert; ein feststehendes, beim Verschlussablauf nicht rotierendes Zeiteneinstellrad, das die Kupplung mit einem aufsetzbaren Belichtungsmesser erlaubte; der große Leuchtrahmensucher für drei Brennweiten mit automatischem Parallaxenausgleich und kombiniert mit dem Entfernungsmesser; ein innenliegendes, automatisch zurücksetzendes Bildzählwerk; ein Schnellschalthebel und das Objektiv-Wechselbajonett.
Das Besondere war, dass man alle diese Dinge gleichzeitig in einer Neuentwicklung realisiert hat. Die neue Kamera deckte somit (fast) alles ab, was in all den Jahren zuvor an der Leica nach und nach sich als wünschenswerte Änderungen herausgestellt hatte.

Die Objektivqualität war damals schon unbestritten und setzte sich nahtlos fort. Hinzu kam die kompromisslose Abwärtskompatibilität: Die M3 hatte ein um 1 mm kürzeres Auflagemaß als die Vorgängermodelle mit Schraubgewinde. Dadurch konnten mittels genau 1 mm starker Adapter alle Schraubgewindeobjektive weiter verwendet werden. Inklusive gekuppelter Entfernungsmessung.

Eine Interessante Ausnahme war der Leicavit. Der anstelle des Bodendeckels an die Leica IIIc und IIIf ansetzbare Schnellaufzug konnte an der neuen Leica M3 nicht verwendet werden bzw. war in einer Ausführung für die M3 nicht erhältlich. Der Grund war, dass das automatisch zurückstellende Bildzählwerk der M3 im Inneren von einem Mechanismus gesteuert wurde, der keinen Raum für die verlängerte Spulenachse ließ. Es war kein Geringerer als der berühmte „Life"-Fotograf Alfred Eisenstaedt, der sich so sehr an den Leicavit gewöhnt hatte, dass er die Nichtverfügbarkeit des Schnellaufzugs an der M3 bemängelte. Und zwar so sehr, dass man befürchtete, Eisenstaedt könnte zu einem Fremdprodukt wechseln. Aus diesem Grund entstand für ihn die Leica M3E, eine Sonderanfertigung der M3 mit Leicavit. Diese Ausführung wurden ebenfalls für David Douglas Duncan (gleich in vier Exemplaren) realisiert und hieß M3D. Diese Kameras waren genau genommen die Nullserie dessen, was dann ab 1956 als die heute berühmte Leica MP in einer Auflage von nur 402 Exemplaren gefertigt wurde – Im Vergleich: von der M3 entstanden bis 1967 fast eine Viertelmillion Kameras.

5. Die Konzeption der M3 hatte ja eine Vorgeschichte, die bis in die 1930er Jahre reicht. Welche Überlegungen leiteten die Ingenieure seinerzeit, vor welchen Herausforderungen standen sie, um die Evolution von Oskar Barnacks Erfindung hin zur Leica-Messsucherkamera in die Tat umsetzen zu können?

Das war tatsächlich nicht einfach. Interessanterweise wurden die oben erwähnten Details unabhängig voneinander in Leica Kameras schon experimentell umgesetzt. Es existieren Prototypen einer aufklappbaren Rückwand schon aus den frühen 1930er Jahren. Der Schlitzverschluss mit fest stehendem Zeiteneinstellrad geht auf ein Leitz-Patent zurück, das aus dem Jahr 1935 datiert und das wir in der Ausstellung zeigen. Eine interessante Kamera aus diesem Zusammenhang ist die so genannte Leica IV. Ein Modell von 1935, das noch mit Objektiv-Wechselgewinde ausgestattet ist und auch noch über keinen Schnellschalthebel verfügt, aber aufgrund der ansonsten in dieser einen Kamera bereits realisierten Neuerungen als das „Ur-Modell" der Leica M3 gilt. Diese Kamera befindet sich heute leider in Privathand. Ich hoffe, dass es eines Tages möglich sein wird sie zurück zu erwerben. Sie geht auf jeden Fall noch mit auf Oskar Barnack zurück, sowie auf Wilhelm Albert, Barnacks engsten Mitarbeiter und direkten Nachfolger in der Fotokonstruktion. Das größte Hindernis zu einer zügigeren Entwicklung der Leica M3 war mit Sicherheit der zweite Weltkrieg. Bereits aus dem Jahr 1946 stammt die Zeichnung einer Kamera, die im Wesentlichen schon der „M" entspricht – sie ist in der Ausstellung ebenfalls zu sehen.

6. Die Objektive sind von ganz wesentlicher Bedeutung, um die nachhaltige Wirkung des M-Systems erklären zu können. Welche Erkenntnisse vermittelt die Ausstellung in dieser Hinsicht?

In der neu gestalteten permanenten Installation des Leica-Stammbaums sind in der Tat mehr Objektive als Kameras zu sehen, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass die Objektive und ihre Qualität von Anfang an maßgeblich zum Erfolg der Leica beigetragen haben.
In der neuen Wechselausstellung hingegen liegt der Schwerpunkt eher bei den Gehäusen – auch wenn das Motto „60 Jahre Leica M“ natürlich auch „60 Jahre Leica M-Objektive“ einschließt. Ich habe, was das betrifft, einen Fokus auf Leitz Canada gelegt. Zu sehen ist etwa das Summilux 1:1.4/35 mm in der ersten Version neben zwei seiner Prototypen. Zudem zeigen wir einen Prototypen des Noctilux 1:1/50 mm aus den 1980er Jahren, der schon eine eingebaute Gegenlichtblende hat. Außerdem einen Prototypen des M-Extenders 1,5X aus den 1980er Jahren, der nie in Serie gefertigt wurde. Ein besonders spannender Fall in der Ausstellung ist darüber hinaus das Thema „variable Brennweiten an der Leica M“ in Gestalt des Objektivrevolvers OROLF von 1960, wenn man so will, das Ur-Tri-Elmar.

7. Die Geschichte des M-Systems ist auf immer verbunden mit der Glanzzeit der Reportagefotografie, aber es war ursprünglich auch konzipiert als System mit universalem Anspruch. Wie drückte sich dieser Anspruch aus?

Die allermeisten der jemals verkauften Leica M-Kameras wurden und werden von Amateuren benutzt. Allein von der M3 wurden ja mehr als 225 000 Exemplare gefertigt. Eine der Neuerungen der Leica M war, wie schon erwähnt, das feststehende Zeiteneinstellrad. Aber haben Sie schon einmal Elliott Erwitt, Henri Cartier-Bresson, Alfred Eisenstaedt oder David Douglas Duncan mit Leicameter gesehen? Natürlich nicht. Die M-Kamera ist also vor allem eine Amateurkamera, die aber umgekehrt professionellen Ansprüchen genügt. Darüber hinaus aber war die M-Leica auch ein sehr universelles Spiegelreflexsystem – konkurrenzlos bis zum Erscheinen der Pentax Spotmatic. Auch der Visoflex-Ansatz mit seinen Objektiven ist deshalb Teil des M-Kamera- und Objektivstammbaums. Aber auch das Visoflex-System wurde in aller Regel von Amateuren eingesetzt. Hinzu kommen allerdings Anwendungen in der wissenschaftlichen, insbesondere der Mikrofotografie. Hierzu wurde 1963 die in der Ausstellung gezeigte sucherlose Leica MD herausgebracht, die in Verbindung mit dem Visoflex und allerlei Sonderzubehör die Lösung par excellence für wissenschaftliche Anwendungen war. Man kann somit insgesamt sagen: Das Leica M System lebte von einer Vielzahl möglicher Anwendungsbereiche. Und wenn der berühmteste Fall aufgrund der Publizitätswirkung der dort entstandenen Fotos natürlich der Bildjournalismus war, so war er doch mit Abstand nicht der häufigste.

8. Die M3 ist eine der erfolgreichsten aller Leica-Kameras. Aber noch während sie produziert wurde, drohte die Messsucherfotografie fast schon wieder aus der Mode zu kommen. Wie hat Leitz auf diese Herausforderungen reagiert?

Natürlich war die Einführung der 35-mm-Spiegelreflexkamera Pentax Spotmatic genau so ein Paukenschlag wie der mit der Vorstellung der Leica M3 ausgelöste.

Doch unabhängig davon, wie viele Millionen SLR-Kameras seitdem verkauft wurden - wirklich aus der Mode gekommen ist die M nie. Die Anzahl ihrer Anhänger ist lediglich relativ zum Gesamtfotomarkt geringer geworden. Vor Erscheinen der digitalen Leica M sind seit 1954 etwa eine Million M Kameras verkauft worden. Ich gehe davon aus, dass 10 Prozent davon noch laufend benutzt werden. Wenn jeweils nochmals jeder zehnte Kunde offen ist für Innovationen, können Sie spontan 10 000 Exemplare von jedem neuen Modell verkaufen. Vorausgesetzt, die Innovation ist wesentlich. Unternehmerisch bestand und besteht die Herausforderung immer darin, wesentliche Innovationen zu verwirklichen. Eine dieser wesentlichen technischen Innovationen war die eingebaute Belichtungsmessung durch das Objektiv. Sie war eine große Herausforderung, der man sich schon früh versuchte zu stellen. Erste Prototypen auf M3-Basis datieren aus dem Jahr 1965.
Erst im Jahr 1971 erfolgte die Markteinführung mit dem Modell M5, zwei Jahre danach kam dann die "kleine Schwester" CL. Die M5 geriet zu groß, zu schwer und zu teuer, und allein das Abweichen vom klassischen M Gehäuse war das größte Problem, das diese Kamera auf dem Markt hatte. Im Jahr 1984 wurde es mit der Leica M6 dann geschafft, die Belichtungsmessung durch das Objektiv im klassischen M Gehäuse unterzubringen. Mit der M6 erlebte dann das M-System schon einmal eine große Renaissance, ähnlich wie später mit der digitalen Leica M.

9. Neben Wetzlar wurde schon in den 1950er Jahren der schon erwähnte Produktionsstandort Midland in Kanada gegründet. Welche Bedeutung hatte dieser für die Entwicklung des M-Systems generell?

Gegründet 1952 von Günther Leitz, sollten im Werk in Midland zunächst Leica Kameras für den US-amerikanischen Markt montiert werden, und zwar aus Teilen Wetzlarer Fertigung. Aber schon bald entwickelte sich Leitz Canada zu einem echten Hightech-Zentrum mit eigener Entwicklungsabteilung, was vor allem den Objektivbau unter der Leitung von Dr. Walter Mandler betraf. Neben berühmten Konstruktionen wie Noctilux 1:1.0/50 mm oder Apo-Telyt 1:3.4/180 mm betrieb er bahnbrechende Objektiventwicklungen auf dem Gebiet der Militäroptik. Ein Beispiel ist das Elcan-M 1:2/66 mm, das auch in der Ausstellung zu sehen ist. Gegen Mitte der 1970er Jahre war das Fotogeschäft auch bei Leitz stark vom Spiegelreflexmarkt dominiert. Es gab Überlegungen, die M einzustellen. Fast alle M-Objektive der damaligen Zeit kamen aus Kanada, und dort fürchtete man deshalb um die Existenz. Der damalige Chef von Leitz Canada, Walter Kluck, holte die M-Montage ganz nach Midland, und es entstanden die Modelle M4-2 und M4-P. Selbst eine sucherlose Variante wurde als MD-2 in dieser Zeit dort produziert, ebenso Zubehörteile wie M-Winder und Spiegelsucher. Aus heutiger Sicht kann man sagen, dass Leitz Canada die Leica M gerettet hat. Das Noctilux 1:1/50 mm wurde bis zuletzt dort produziert. Heute heißt das Unternehmen ELCAN und hat mit Leica Camera nichts mehr zu tun.

10. 60 Jahre M-System – das ist eine Geschichte mit Höhen und Tiefen, vor allem aber die Geschichte einer in der Fotografie beispiellosen Kontinuität, Kompatibilität und Ausstrahlungskraft. Und zwar egal, ob analog oder digital. Mit der M Edition 60 hat Leica nun ein digitales Modell aufgelegt, das die Essenz des M-Gedankens

schlechthin zu verkörpern scheint. Wie lässt sich das Geheimnis des allen Moden trotzenden, schier zeitlosen Messsucherkonzepts aus Sicht des Historikers in Worte fassen?

Gute Kamerasysteme gab und gibt es so einige. Die Leica - und speziell die M - spielt in einer vollkommen anderen Liga: sozial, emotional und das Prestige betreffend. Das hat auch David Douglas Duncan mit seinen bald 99 Jahren kürzlich noch einmal mir gegenüber betont, der ja schon 60 Jahre M als Fotograf erlebt hat. Etwas Wesentliches haben Sie schon genannt, die kompromisslose Systemkompatibilität. Eine M3 von 1954 genießt noch heute den vollen Leica-Service, und alle heutigen M-Objektive lassen sich an ihr uneingeschränkt verwenden. Das ist weltweit in verschiedener Hinsicht einzigartig. Gehen wir einmal davon aus, dass es sich während der 60 Jahre bei den M-Objektiven jeweils immer um die weltbesten gehandelt hat dann ist das nicht gerade ein zweitrangiges Kriterium. Das Prestige, wie DDD es ausdrückte, ist - neben allen technischen Vorzügen - mit Sicherheit aber auch ein Teil des Geheimnisses. Um eine Parallele zum Automobilbau zu ziehen: Ein Kunde, der einen Ferrari erwirbt, selbst um damit nur durch Frankfurt zu fahren, denkt doch irgendwie stets das Siegertreppchen bei der Formel eins mit. Und: Die Leica ist und war immer auch ein Fashion-Artikel. Das merken wir bei den Kunden in China im Moment am allerdeutlichsten. Eine Leica wird „getragen“ („he is wearing a Leica“) - unabhängig davon, ob jeder einzelne dieser Kunden die Abbildungsleistung der Objektive wirklich ausnutzt oder nicht. Einen weiteren Faktor möchte ich noch nennen, und zwar die Beständigkeit. Wer eine analoge Leica M erwirbt, erwirbt etwas für die Ewigkeit. Wie auch im Fall der M-Objektive. Natürlich ist die Leica M Edition 60 spannend. Im Grunde eine digitale M7. Reduziert auf ISO-Regler, Belichtungsmessung durch das Objektiv und optional einsetzbaren Zeitautomat. Zum wirklich bewussten Fotografieren wahrscheinlich die derzeit interessanteste Digitalkamera auf dem Markt überhaupt. Aber eine Digitalkamera eben. Und das bedeutet: ein Elektronikprodukt im weitesten Sinne, dessen Gültigkeit einer Halbwertszeit unterworfen ist. So, wie jemand noch so hochwertige Reifen am Auto aber irgendwann entsorgen muss - ob sie auf der Straße abgefahren oder an einem Sammlerfahrzeug in der Garage montiert mit noch vollem Profil eines Tages brüchig wurden. So hochwertig der optisch-mechanische Meßsucher der digitalen Leica M auch ist - der Rest der Kamera ist mehr oder weniger ein Computer. Leica tat deshalb sehr gut daran, mit der Leica M-A noch einmal ganz deutlich ein Bekenntnis zur analogen Fotografie abzugeben. Wie eine M3 von 1954 heute noch so funktionsfähig ist wie am ersten Tag, so wird das für eine M-A in 60 Jahren ebenfalls gelten. Genauso wie für die dann bis zu 120 Jahre alten Objektive.